

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

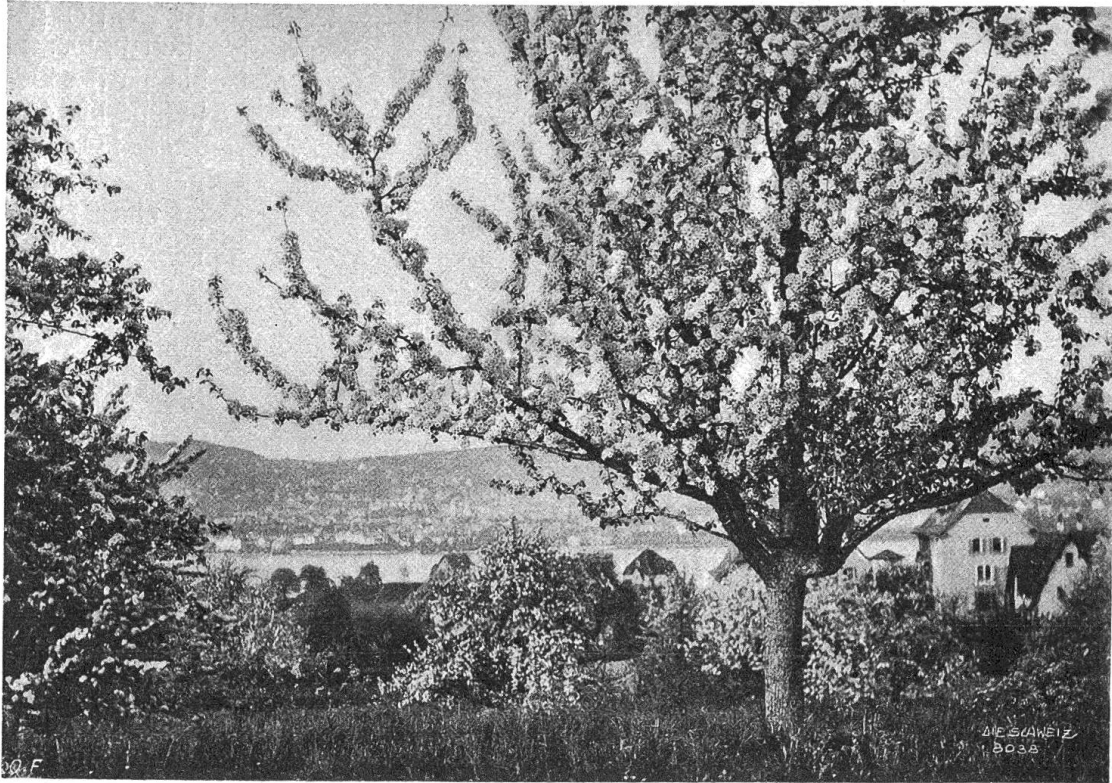
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frühlingsstimmung am Zürichsee. Phot. W. Gallas.

Politische Uebersicht.

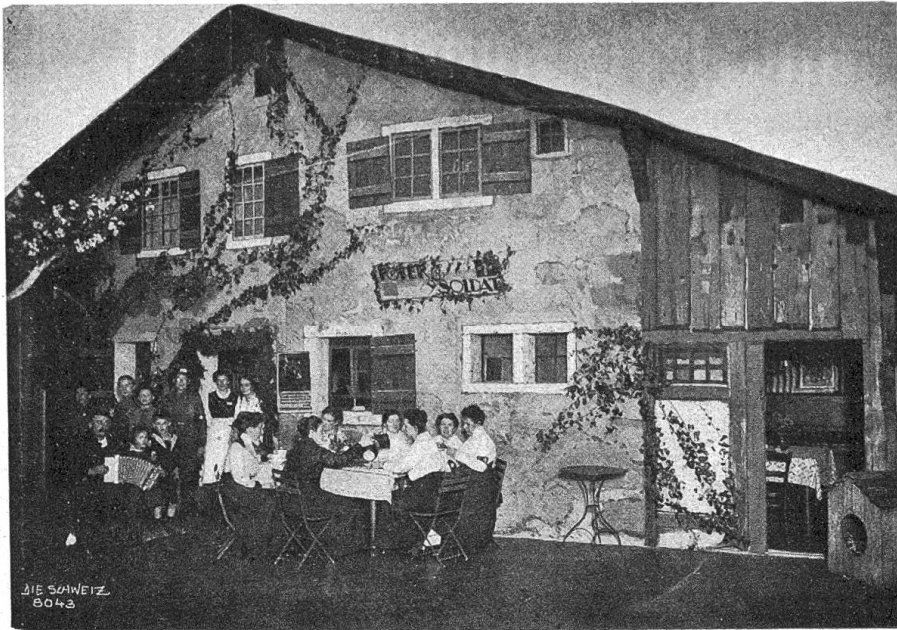
Zürich, 4. April 1916.

Die außerordentliche Session der schweizerischen Bundesversammlung hat zu einer ungemein ergiebigen Aussprache über „Deutsch und Welsch“, „Militär und Demokratie“ und andere die Gemüter der Eidgenossen stark erregende Dinge geführt. Es ist ein nahezu einstimmiger Bundesbeschluss zustand gekommen, der sowohl die Deutschschweizer wie die Welschen zu befriedigen schien; daß aber die zutage getretenen Gegensätze dadurch aus der Welt geschafft seien, könnte der feurigste Optimist nicht behaupten. Neue Aufregung wurde inzwischen im welschen Jura geschaffen durch das alles Maß überschreitende Urteil des Militärgerichts 3a in Bern gegen den Zeitungsschreiber Froidevaux, der wegen „Verräterei“ zu dreizehn Monaten Zuchthaus verurteilt wurde, und sodann am 31. März durch den Bombenangriff eines

deutschen Fliegers auf Bruntrut, wo glücklicherweise nur Sachschaden entstanden ist, für den Deutschland Entschädigung und Entschuldigung leistet.

Die Zahl der kriegführenden Mächte ist durch den Eintritt Portugals in die Reihe der Alliierten vermehrt worden. Deutschland hat ihm den Krieg erklärt, weil es die deutschen, im Tajo liegenden Handelsschiffe requiriert hatte. Viel wird die portugiesische Streitmacht zur Verstärkung der Feinde Deutschlands nicht beitragen können; am ehesten dürfte sie sich noch etwa im afrikanischen Kolonialkrieg fühlbar machen.

Eine große Bedeutung wird in der Presse der Alliierten der in Paris abgehaltenen Konferenz der Ententestaaten beigelegt. Vom Inhalt der Beschlüsse ist etwas Zuverlässiges nicht bekannt geworden, und solange es nicht gelingt, im Feld



Die Soldatenstuben des „Leserzirkel Höttigen“. Das Jurahaus. Phot. J. Meiner, Zürich.

einen entscheidenden Erfolg gegen Deutschland zu erringen, haben all diese Kon-

Welt wird auch Deutschland trotz allen Siegen nicht wieder zum Gedeihen kommen. S. Z.

Der europäische Krieg. Der Monat März ist weniger durch hervorragende Kriegstaten ausgezeichnet als durch bedeutungsvolle Vorgänge hinter der Front. Immerhin kosteten auch diese wenigen Wochen wiederum entsetzlich viel Blut. Im Norden hat die retablierte russische Armee unter ihrem neuen Befehlshaber Kuropatkin zu einer umfassenden Of-

fensive gegen die eisernen Mauern Hindenburgs angelegt. Die Offensive erfolgte nach militärischem Urteil vorzeitig, vermutlich zur Entlastung des westlichen Verbündeten bei Verdun, und unter denkbar ungünstigen Witterungsverhältnissen. Die Russen haben denn auch nach der deutschen Darstellung mit einem ungeheuern Opfer von 140,000 Mann an Toten, Verwun-



Die Soldatenstuben des „Leserzirkel Höttigen“. Das Tessiner Haus. Phot. Joh. Meiner, Zürich.

ferenzen kaum mehr als akademischen Wert.

Ganz anders könnte die Frage sich gestalten, wenn die Pariser Beschlüsse die acht Mächte auch nach dem Krieg zu einer feindseligen Phalanx gegen Deutschland zusammenhalten würden; denn gegen den vereinigten übeln Willen einer halben

Welt wird auch

Deutschland trotz allen Siegen nicht wieder zum Gedeihen kommen. S. Z.

deten und Gefangenen nichts erreicht und nicht die kleinste Breche in die deutsche Stellung zu schlagen vermocht. Ihr Rückzug endete in Sumpf und Blut, und neue Hunderttausende werden herangeführt werden müssen zur Schlachtbank, und ob ihr Opfertod

mehr ausrichten wird für die russische Sache, das wagt zur Stunde niemand zu prophezeien. —

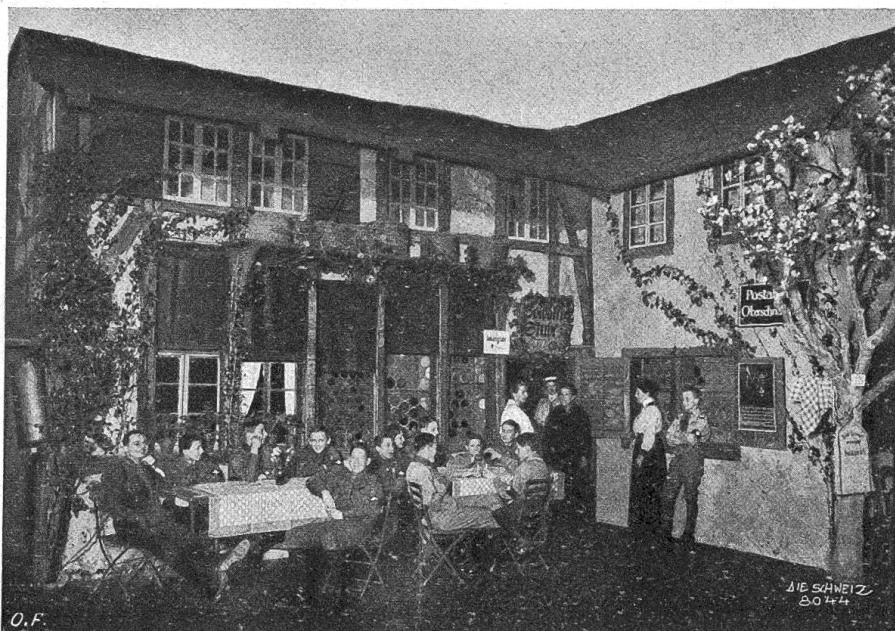
Glücklicher waren die Russen auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatz, wo sie nach dem Fall von Erzerum ihre Offensive planmäßig weiter vortrugen und sich der Hafenfestung Trapezunt von der Landseite her nun schon bis auf 45 km genähert haben. Die Lage der Türkei wird als eine recht bedrängte angesehen, und am Suezkanal hat man vorderhand vor der Invasion einer deutsch-türkischen Armee wohl Ruhe.

Im Westen tobt der Kampf um Verdun ununterbrochen seit mehr als Monatsfrist fort. Man kann es verstehen, wenn die Franzosen diesen erfolgreichen Widerstand gegen die bisher als unbesieglich geltenden deutschen Sturmtruppen schon als großen Erfolg ansehen und trotz der noch andauernden Gefahr einer Durchbrechung ihrer Front mit bestem Mut in die Zukunft schauen. Aber an dieser furchtbaren Front kämpfen und verbluten nun auch schon die achtzehn- und siebzehnjährigen

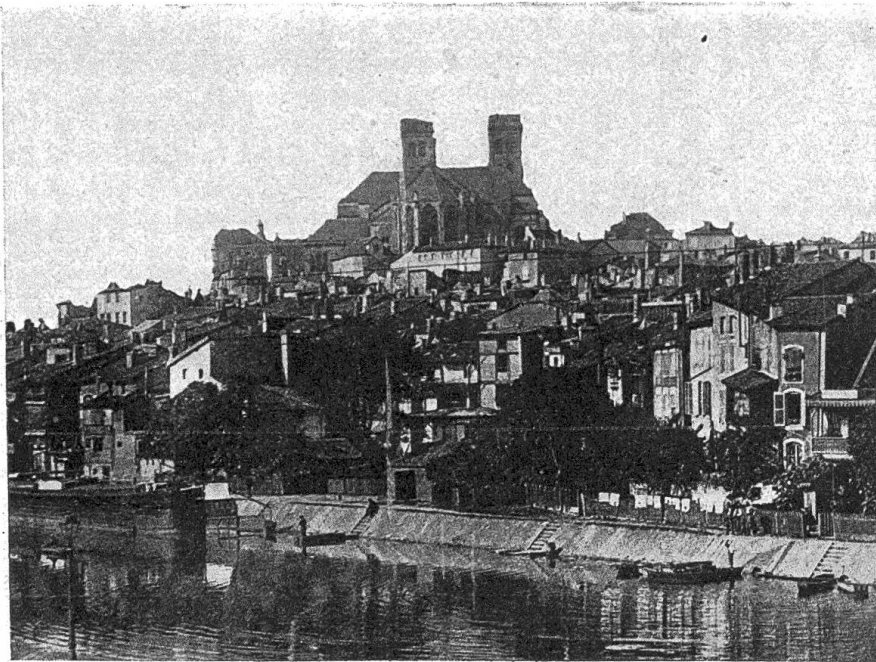
Jünglinge Frankreichs, und wo soll diesem unglücklichen Lande die Lebenskraft wieder herkommen, wenn es auch schließlich unbesiegt aus der furchtbaren Katastrophe hervorgehen sollte? In Deutschland gedenkt man nun zwar vor allem mit England ein Ende zu machen. Unterseeboote und Zeppeline sind die beiden schrecklichsten Waffen in den Händen Deutschlands. Das stolze Albion soll auf die Knie gezwungen werden, indem man ihm unausgesetzt Zeppelinbomben auf den Kopf wirft; seine Nahrungsmittel-



Die Soldatenstuben des „Kesezirkel Hottingen“. Das Engadiner Haus.
Phot. Joh. Meiner, Zürich.



Die Soldatenstuben des „Kesezirkel Hottingen“. Das Zürcher Haus,
Phot. Joh. Meiner, Zürich.



Verdun: Gesamtansicht.

zufuhr soll womöglich vollständig unterbunden werden durch die rücksichtsloseste Führung des Unterseebootkrieges. Nun ist allerdings gerade der Mann, der als Vertreter der schonungslosesten Anwendung des Unterseebootes galt, der Marineminister v. Tirpitz, zurückgetreten, unter Umständen, über die dem Ausland keine Klarheit gegeben wurde. Man wollte in dieser Demission ein Anzeichen der Ab-

fahre Zone bisher als ziemlich sicher gegolten hatte. Auf der „Sussex“ haben auch die Schweizer Kaufleute Graf von St. Gallen und Vogel von Stäfa das Leben verloren. Die holländische Handelsmarine hat ihren größten und schönsten Dampfer, die „Tubantia“, eingebüßt; die Deutschen bestreiten jedoch jedes Verschulden an diesem Falle und schieben die Schuld auf England, das in perfider Weise

neutrale Schiffe vernichte und das Odium dafür den Deutschen auflade; irgend ein Beweis für diese ungeheuerliche Anschuldigung liegt indessen nicht vor. Im

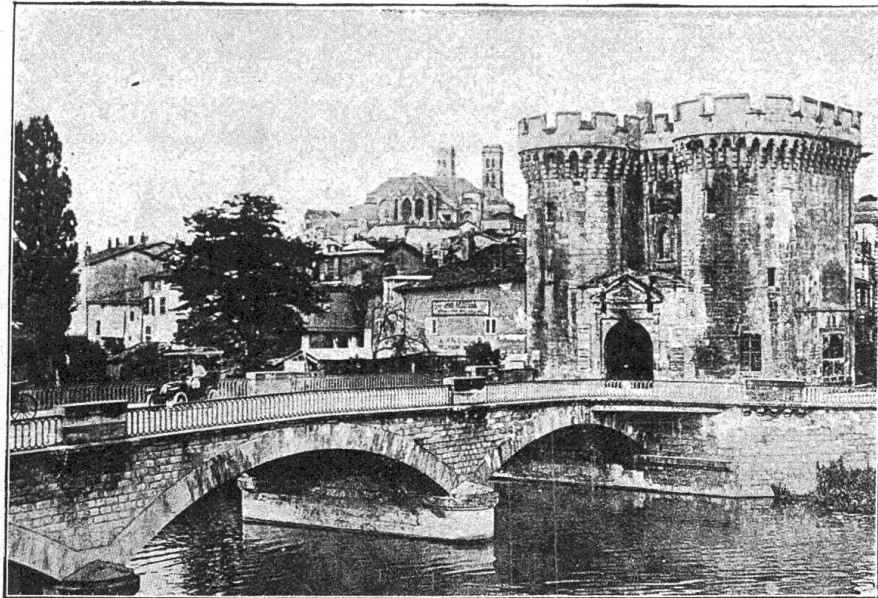
deutschen Reichstag ist es zu einer Spaltung der sozialdemokratischen Fraktion gekommen. Der Einspänner Liebnecht hat Gesellschaft be-



Aus Portugal: Straßenbild in Lissabon.

kommen; es bildete sich unter dem Namen „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft“ eine neue kriegsgegenerische Fraktion, die das bisherige patriotische Einvernehmen des Reichstags sehr erheblich stören dürfte. Man hat aber gar keine Anhaltspunkte dafür, wie weit die Anhängerschaft

der Oppositionsmänner in der Arbeitermasse sich erstreckt, da Volks- und Parteiversammlungen im Zeichen des Krieges nicht abgehalten werden dürfen und die Presse geknebelt ist. — Letzter Tage noch entstand in Holland ein erheblicher



Verdun: Altes Stadttor und Brücke.

Kriegslärm, da sich dieses neutrale Land in seiner sehr exponierten Lage plötzlich von England bedroht glaubte. Von englischer Seite wird indessen jede feindselige Absicht gegen Holland auf das entschiedenste bestritten. S. Z.

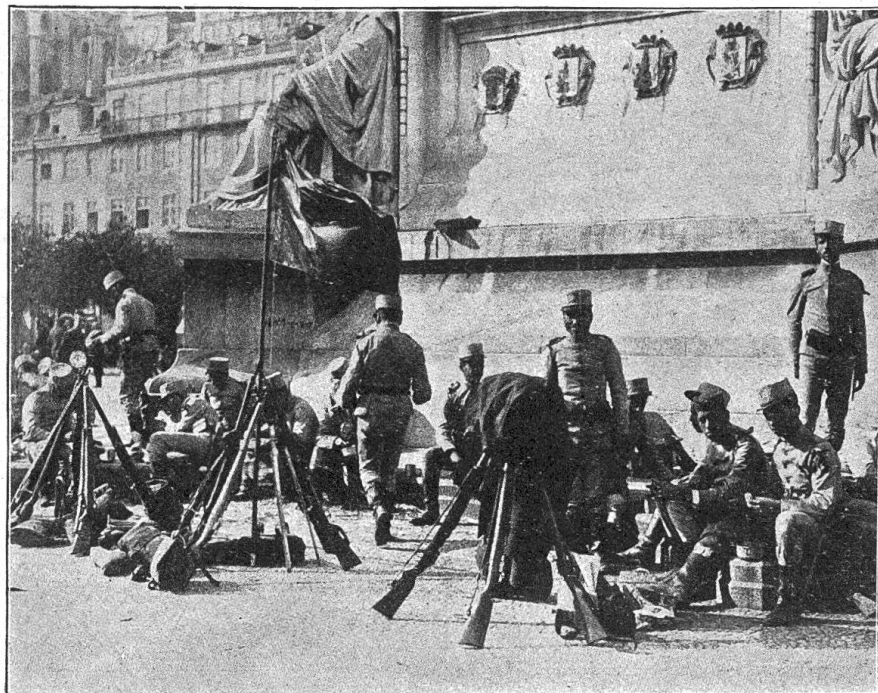
Das Soldatenstubenkränzchen des Lesezirkel Hottingen.

Mit vier Abbildungen nach photogr. Aufnahmen von Joh. Meiner, Zürich.

Das diesjährige Kränzchen des Lesezirkel Hottingen stand unter einem patriotischen

Stern; der gesamte Reinerlös wurde dem Verband „Soldatenwohl“ überwiesen, einer Vereinigung, die bekanntlich die schweizerischen Soldatenlesestuben ins Leben gerufen hat, die zu einer höchst segensreichen Institution unserer Mobilisation und Grenzbesetzung gewor-

den sind, die rasch bei den Truppen, der Bevölkerung und bei den Behörden die



Aus Portugal: Kasten portugiesischer Soldaten.



Zu den revolutionären Unruhen in China: Ansicht von Shanghai.

Sympathie fand, die ihr gebührte. Unsere schweizerischen Frauen haben damit werktätig in die schwierigen militärischen Aufgaben unseres Landes in der Kriegszeit eingegriffen, und wenn dereinst einmal die Geschichte unserer Grenzbesetzung geschrieben wird, werden auch die Soldatenstuben darin an guter Stelle genannt werden. Mehr als viertausend Franken konnten die Lesezirkler den Soldatenmüttern für ihr Werk abliefern, einen höchst

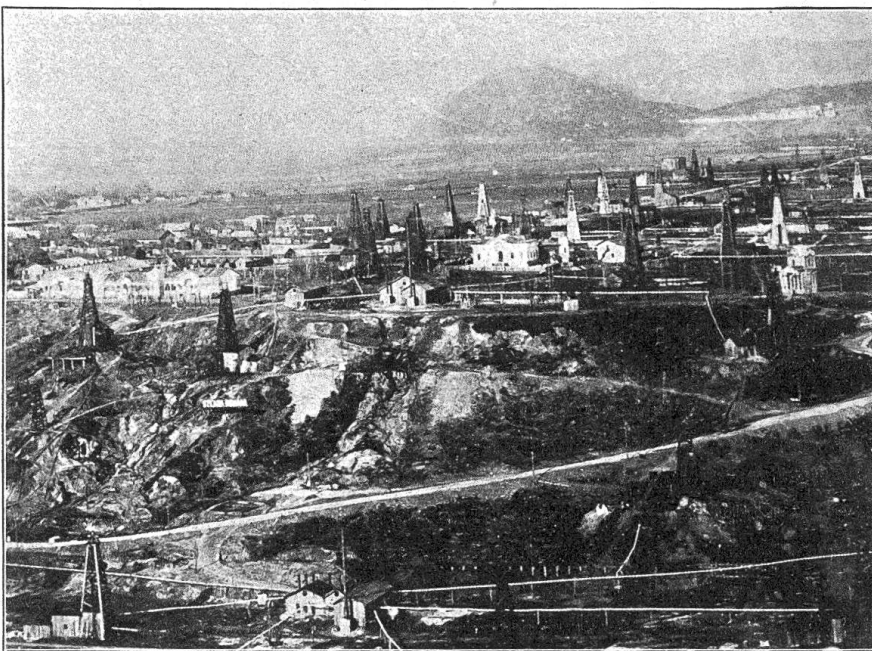
tem Rahmen abzuwickeln, und vielleicht ist damit ein erster Anlauf genommen worden, auch in Zukunft die weiten und kostspieligen Flügel blühender Phantasie etwas zu stützen und in etwas enger gezogenem Rahmen der großen Lesezirkelfamilie das obligate Frühlingstfest zu servieren. Schließlich ist ja die Stimmung der Festteilnehmer die Hauptsache, nicht der Pinsel des Dekorateurs und das bunte Spiel der Gruppen und Grüppchen, die

willkommenen Beitrag an die viel Geld verschlingende, großangelegte Organisation, die naturgemäß auf gemeinsamer Grundlage aufgebaut ist und die der Unterstützung weitester Kreise in unserer Bevölkerung nicht entraten kann.

Die ernste Zeit brachte es mit sich, das Kränzchen diesmal in einfachem, schlich-

hie und da durch ihre Vielgestaltigkeit eher etwas Verwirrung in den roten Fäden des Generalprogramms bringen, das in erster Linie genossen, nicht abgehaftet werden will.

— Fünf Soldatenlesestuben waren in die Räume der Tonhalle von den Kunstmalern und Architekten gebaut



Zu den Unruhen im Naphthagebiet: Ansicht von Baku.

worden, und daß es ihnen am Kränzchen-
abend des 19. März trotz strengster Ab-
stinenz darin nicht an Besuchern fehlte,
braucht wohl nicht extra betont zu wer-
den. Der Große Saal hatte als Dekorati-
on ein Landschaftsbild vom Urnersee
erhalten, in den Nebungssälen waren der
alte Riegelbau eines Zürcherhauses
mit netten Buzenscheiben, einem blühen-
den Apfelbaum

vor der Tür,
Scheiterbeige
und Regenfaß im
Hof und gleich
gegenüber das
Zurhaus mit
Stallanbau er-
richtet worden.

Ein reizendes
Engadiner-
haus mit tief-
liegenden Fen-
sterchen stand im
Kleinen Saal
und dicht bei ihm,
nur durch einen
Stall, ein Stück-
chen Langensee
und einen ver-
witterten Turm
getrennt, das
Tessinerhaus
im Schmuck von
Glycinen und
Pflirsichbäumen,
mit dem reifen
Maiskolben am
Balkon und dem
fröhlich schmet-
ternden Kana-
rienvogel am
Fenster. Und
unten im Besti-
bül konnte man

glauben, die massive Umbrailhütte sei
über Nacht zu Tal getragen worden, so
geschickt hatten sie die Geniesoldaten, die
sich hiefür der Lesezirkel als Mitarbeiter
verschrieben hatte, kopiert; besonders das
Innere der Hütte, die ihren bildlichen
Schmuck durch die gelungenen Karikaturen
des Basler Kanoniers Paul Hosh erhalten
hatte, war mit großer Liebe und möglich-

ster Echtheit ausgestattet worden, wobei
man sogar so weit ging, sich auch gleich
die Soldatenmutter von der Höhe herab
für diesen Abend kommen zu lassen. Man
spazierte am Kränzchenabend von Hütte zu
Hütte, genoß die verschiedenen musikali-
schen Darbietungen, freute sich an einem
lustigen Eschmannschen Soldatenstuben-
Schwank, der im Zürcherstübli gegeben

wurde, und lan-
dete schließlich
unten im Besti-
bül, wo eine
Sennenmusik

zum Tanz auf-
spielte bis zum
Morgengrauen
und bis zum Fi-
nale der von der
hohen Obrigkeit
für diesen Anlaß
gnädig um drei-
hundert Minuten
verlängerten Po-
lizeistunde. Und
wenn auch der
eine oder andere
Kriegsernste den-
ken mochte, zum
Festefeiern sei
jetzt nicht die rich-
tige Zeit: man
kam letzten Endes
doch zu einem gu-
ten Zweck zusam-
men, und ein paar
vergnügte Stun-
den bringen bei
jung und alt eine
sympathische No-
te ins graue All-
tagsleben, das in
seiner Häßlichkeit
durch die Würg-



Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva),
geb. 29. Dezember 1843 als Tochter des Fürsten Hermann zu Wied in
Neuwied, gest. 2. März 1916 in Bukarest, Dichterin, Lehrerin, Erzieherin
und Wohltäterin des rumänischen Volkes.

arbeit der kriegführenden Staaten seit
bald zwei Jahren auch dem unbeteiligten
Ausland in höchster Eindringlichkeit vor
Augen geführt wird. Und schließlich kann
ja jeder nach seiner Fassung selig werden,
und es ist ein Glück, daß wir wenigstens
in solchen Dingen unsere Hefte noch nicht
von fremden Augen überprüfen lassen
müssen.

W. B.

Aktuelles.

* **Totentafel** (vom 7. März bis 3. April).
Am 9. März starben: auf Schloß Willars-les-Jons Nationalrat Max de Diesbach, im Alter von 65 Jahren; in Zürich Polizeihauptmann Heinrich Bodmer, 58 Jahre alt, und Bezirksanwalt Dr. Albert Schmid, geb. 1856.
Am 10. März in Frauenfeld Regierungsrat Eugen Schmid, 60 Jahre alt.
Am 16. März in Herisau alt Nationalrat J. C. Eisenhut, 78jährig, und in Biel Großrat

J. Schneider-Montandon, im Alter von 56 Jahren.

Am 21. März in Bern im Alter von 60 Jahren Regierungsrat v. Schumacher von Luzern.

Am 22. März im Alter von 64 Jahren Oberrichter Johann Burri in Luzern und im Alter von 65 Jahren Kreiscommandant Major Eggenberger in Grabs.

Am 28. März Obergerichtspräsident Dr. jur. Jakob Gysler in Diestal. S. Z.

Verschiedenes.

Ostern. Das Osterfest, das Auferstehungsfest Jesu, ist eines der ältesten kirchlichen Feste und reicht bis in die Zeit der Apostel zurück. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten wurde es durch besonders große Feierlichkeiten ausgezeichnet. Ostern galt als das froheste Fest des ganzen Jahres; deshalb wurden zu Ostern von den christlichen Kaisern die Gerichtsverhandlungen eingestellt und leichtere Verbrecher begnadigt, Sklaven wurden von ihren Herren freigelassen und Arme beschenkt; alle Arbeit ruhte. Die Festfeier wurde eingeleitet durch die vorangehende Osterwoche (Karwoche), in der täglich Gottesdienste gehalten wurden. Als besonders wichtige Fest- und Fasttage galten in dieser Woche der Gründonnerstag und der Karfreitag. Eine höhere Wichtigkeit erhielt die Karwoche noch durch die Aufnahme von Neubekehrten in die Gemeinde. Am Palmsonntag wurde den Katechumenen das Apostolische Symbolum übergeben, am Donnerstag legten sie es öffentlich als ihr Bekenntnis in der Kirche ab, und in der nächsten Vigilie vor dem Osters- tage wurden sie getauft. Mit dieser besonders festlichen Ostervigilie, während deren, schon unter den ersten christlichen Kaisern, die Straßen mit Fackeln und riesigen Wachskerzen beleuchtet wurden, begann überhaupt die Freudenfeier, und man gab sich den Osterfreuden umso freier hin, je drückender man die Strenge des vorangegangenen Fastens empfunden hatte.

Wunderschön gestaltet sich noch in der heutigen Zeit die Osterfeier in der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem; bekanntlich ist das Hauptereignis der Feier, daß ein heiliges Feuer die Kerze des Patriarchen entzündet; unter großem Gedränge suchen die Anwesenden einen Anteil an der heiligen Flamme zu erhalten. Die christliche Symbolik ist klar, es ist die Versimbildlichung des Wortes vom Licht, das dem Volk, das in der Finsternis saß, aufgegangen ist. Aber ebenso sicher ist, daß Volkstümliches sich in reichem Maße in diesen Bräuchen findet; es kommt hier der Glaube an die reinigende und segensbringende Kraft des Feuers zum Vorschein, aber auch die Vorstellung, daß das Feuer, das durch einen täglichen Gebrauch diese Kraft einbüßt, von Zeit zu Zeit erneuert werden muß (Martin P. Nilsson).

Bis zum elften Jahrhundert wurde die ganze Woche nach Ostern festlich begangen; seit jenem Zeitpunkt beschränkte man die

eigentliche Feier zunächst auf drei, später auf zwei Tage. Die Bestimmung der Zeit des Osterfestes ist sehr wichtig, da sich alle andern beweglichen Feste darnach richten. Es gelten dabei folgende Regeln: Das Osterfest wird immer an dem Sonntag gefeiert, der zunächst auf den Frühlingsvollmond folgt, also, wenn dieser Vollmond selbst auf einen Sonntag fällt, am nächstfolgenden Sonntag. Frühlingsvollmond heißt der erste Vollmond nach der Frühlings-Tagundnachtgleiche, der frühestens am 21. März, spätestens am 18. April eintritt. Somit kann das christliche Osterfest nie vor dem 22. März und nie nach dem 25. April gregorianischen Stiles fallen.

Einige fröhliche Ostergebräuche haben sich aus den frühesten Jahrhunderten bis hinein in die neueste Zeit erhalten, und einer der bekanntesten ist derjenige der Ostereier. Ueberall in Europa ist es üblich, auf Ostern Eier bunt zu färben oder sie mit Bildern und Sprüchen zu verzieren; bei den Griechen Kleinasiens werden gefärbte Eier in Brezeln eingebacken. In den katholischen Kirchen segnet man am Ostertag Speisen und besonders Eier. Mit den Ostereiern werden verschiedene Spiele getrieben; sehr populär ist der Osterhase, der die Eier gelegt haben soll, welche die Kinder in allen Winkeln und Ecken suchen müssen. Ueber Feste und Bräuche in der Schweiz berichtet in anschaulicher Weise Prof. E. Hoffmann-Krayer in seinem Büchlein „Feste und Bräuche des Schweizervolkes“.

□□

Wie die Königin Elisabeth von Rumänien zum Dichternamen Carmen Sylva gekommen sei. Als die Königin einst in Sinaia krank darniederlag, sagte sie zu dem sie behandelnden Arzt: „Ich möchte einen schönen Dichternamen haben; da ich nun aber in Rumänien bin, also einem lateinischen Volk angehöre, so muß ich einen lateinischen Namen haben. Der soll aber daran erinnern, wo ich herkomme. Wie heißt denn Wald auf lateinisch?“ — „Wald heißt silva.“ — „Das ist wunderschön! Wie heißt denn Vogel?“ — „Avis.“ — „Das gefällt mir nicht, das klingt nicht schön. Wie heißt denn Lied oder Gesang auf lateinisch?“ — „Lied oder Gesang heißt carmen.“ — Sie klatschte in die Hände und rief: „Mein Name ist gefunden, auf deutsch heiße ich Wald-Gesang, auf lateinisch Carmen Sylva.“



Ernst Würtenberger, Zürich.

Lesendes Mädchen (1915).

Galerie Henneberg, Zürich.
Phot. Ph. & E. Lind, Zürich.

